

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 29

Artikel: Der Frack

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Der Frack.

Hurrah, jetzt geht's an Schwalbenschwanz! Wie ist er schön, wie lieblich kleidet er den Rekruten, dem er der Dekonomie wegen, um lange auszuhalten, um den Bauch schlottert, wie den Stabsoffizier, dem er bald zu enge wird und namentlich von hinten einen Anblick von eigener Art bietet! Ja der Frack! Die Engländer haben mit uns ausgehalten in der Liebe zu ihm, sie wollten ihn nicht verstoßen, wie die flatterhaften Franzosen es längst gethan hatten, sie blieben ihm treu, bis der Krieg kam und die Krüm und das blutgetränkte Plateau des Chersones mit so manchem anderen nicht allein den englischen Popf, sondern auch den englischen Frack begrub. Nun sind wir allein geblieben — denn daß die Garde in Paris wieder mit ihm liebäugelt, darauf lege ich beim Flattersinn dieser tapfern Soldaten keinen Werth, wir dagegen harren aus, wir bleiben bei unserer Jugendliebe — denn Treue ziert den Schweizer.

Also der Frack! besagter Frack, Schwalbenschwanz, Uniform betitelt, ist der Schmuck unseres Soldaten. Andere Armeen machen den Krieg im Kaputrock, in der Aermelweste, der Schweizer schlägt sich im Frack. Andere Armeen streben darnach, die Last des Soldaten möglichst zu vermindern, sie sparen an jedem Pfund, das er mehr tragen soll, wir bülden ihm ruhig den Frack auf, der 2—2½ Pfund wiegt und der höchstens an der Parade oder zum Wachs am Sonntag getragen wird, denn auch bei uns wird die Wahrheit im ersten ernstlichen Fall sich Bahn brechen, daß der Kaput das eigentliche Kriegsgewand des Soldaten ist, in dem er marschirt, sicht, wacht, lebt und schläft. Da wir aber den Frack einmal besitzen, so muß er eben doch mit, wenn er auch ganz nutzlos ist und wenn auch die schönste Geschmacklosigkeit sich schwerlich ernsthaft in ihn verlieben kann.

Besagter Frack ist aber nebenbei nicht nur ein lästiges, sondern auch ein theures Möbel, nach genauer Prüfung aller Rechnungen glaube ich den Preis eines solchen Kleides mit den Epauletten bei den Jägern auf Fr. 28. 20, ohne dieselben, auf

Fr. 24 fixiren zu dürfen. Rechne ich nun, daß die Kantone jährlich nur an Infanterierekruten circa 7—8000 Mann einzukleiden haben, so kostet der Frack jedes Jahr

Fr. 170,000 bis Fr. 190,000

wozu noch Fr. 10—12,000 für die Epauletten der Jäger kommen. Für dieses Geld, das an ein ganz überflüssiges Kleidungsstück verschwendet wird, könnten z. B. jedes Jahr 20,000 Musketen nach Minißsystem umgeändert und dadurch die Schlagfähigkeit unserer Infanterie bedeutend erhöht werden.

Ich habe den Frack ein ganz überflüssiges Kleidungsstück genannt, ich bin es der Achtung vor den Männern, die ihn Anno 51 noch so warm verteidigten, schuldig, darauf näher einzugehen und meine Behauptung zu beweisen. Der Beweis liegt übrigens sehr nahe. Wir sehen die französische Armee ihre Waffenröcke, die unseren Uniformen entsprechen, in den Depots lassen, um die Campagne in Kaput und Aermelweste zu bestehen; wenn besagtes nun nicht möglich wäre, so hätten sie doch schwerlich diese Maßregel getroffen. Sobald die Witterung rauher wurde, erhielt jeder Soldat noch eine Leibbinde von Wolle und eine Kapuze, welche Stücke in Zukunft zur Ausrüstung des Soldaten gehören werden. Nun läßt sich doch nicht leugnen, daß der Waffenrock ein bedeutend größerer Schutz gegen die Unbilden der Witterung gewährt als der Frack, der eigentlich gar nichts schützt, als den Theil des menschlichen Körpers, der am wenigsten eines solchen Schutzes bedarf; dennoch finden die Franzosen den Waffenrock für den eigentlichen Felddienst überflüssig und lästig und wir sollen nicht das gleiche mit einem Kleidungsstück thun, das bei weitem nicht die Vortheile jenes besitzt. Jedenfalls ist so viel gewiß, daß in allen Armeen der Kaput das eigentliche Kriegskleid ist und auch bei uns wird er bereits als die Marschrenne bezeichnet, ich sage mit Recht, denn er schützt gegen Hitze und Kälte; in der Sommerhitze liegt er leicht an, läßt sich leicht öffnen, schnürt die Brust und den Hals nicht ein, wie die Uniform; im Winter ist er warm und schützt auf dem Marsche genügend. Ich möchte daher rathen, eine größere

Sorgfalt auf die Anfertigung dieses praktischen Kleides zu verwenden und bin ganz mit der neuen Ordonnanz einverstanden; ich wünsche nur, daß die Kantone sie gehörig befolgen mögen.

Ich nenne den Frack aber namentlich deshalb auch lästig, weil er den Mann einengt: der Bauernburische ist an eine leichte, offene Kleidung gewöhnt, auf einmal wird er nun in enge Kleidung eingezwängt, die ihm das Blut in Kopf treibt und nur zu leicht bei großer Hitze schwere Unglücksfälle verursachen kann. Man frage jeden von ihnen, was sie lieber tragen, einen ordentlichen Kaput oder eine eng zugeschnürte Uniform. Die Antwort wird nicht auf sich warten lassen.

Endlich ist der Frack eine bedeutende Ausgabe für die Offiziere, wenn er wenigstens einigermaßen anständig aussehen soll; und wie oft wird dieses theuere Kleidungsstück getragen? Hätte der Offizier zwei Ueberröcke, so käme er vollkommen aus, jetzt hat er meistens zwei und dazu noch eine Uniform, warum dieser Luxus? Hätte ich übrigens zu befehlen, so würde ich dem Offizier als Uniform einen einfachen Waffenrock geben und als Marschkleid einen Kaput, nur von feinerem Tuch und am Kragen die Auszeichnung. Ich habe letzter Tage ein deutsches Jägerbataillon gesehen auf einer größeren Marschübung; die Offiziere trugen fast gleiche Kapüte wie die Soldaten, auf dem Rücken hatten sie ihre Ränzchen, man konnte sie nur durch das Gewehr vom Soldaten unterscheiden. Das sah sich ächt kriegerisch und durch und durch praktisch an.

Resumire ich was ich gesagt! Ich will den Uniformrock wegfällen sehen, statt dessen, soll der Soldat eine gut geschnittene Egerzirjacke, die zur Verzierung vielleicht roth passpoillirt sein könnte und einen guten Kaputrock von blau-grauer Farbe haben. Mit dem Wegfallen der Uniform — wenigstens bei der Infanterie — machen die Kantone eine jährliche Ersparniß von Fr. 180.000. Das läßt sich doch auch hören. Die Offiziere würde ich auf die ebenbeschriebene Weise bekleiden. Nun habe ich gesprochen und wünsche nur, daß andere nachfolgen mögen.

†.

Belege zum Desfilöfeuer.

In der allg. deutschen Militärzeitung ist in neuerer Zeit ein ziemlich lebhafter Streit über den Werth des sogenannten Desfilöfeuers entbrannt; während einzelne Stimmen dasselbe ganz verwerfen, beweisen die anderen mit kriegsgeschichtlichen Beispielen seine Bedeutung. Da auch unser Egerzirreglement — nach unserer Ueberzeugung mit vollem Recht — das Desfilöfeuer vorschreibt, so dürften für unsere Infanterieoffiziere die in jenem Blatte erwähnten Beispiele von Interesse sein; wir theilen daher dieselben mit:

1) Am Tage vor der Schlacht bei Quatrebras (15. Juni 1815) zog sich die Brigade des Herzogs Bernhard von Weimar bei Frasne zurück. Die verfolgende französische Reiterei drängte scharf nach, wurde aber im Hohlweg bei Frasne von der Nach-

hut mit so kräftigem Feuer empfangen, daß alle ihre Angriffe erfolglos blieben. Das Infanteriefeuer, das alle Reiterangriffe abwies, war das in wiederholten Salven rasch auf einander folgende Desfilöfeuer. Die abgeschlagene französische Reiterei war gut, und hat bei Waterloo bewiesen, daß sie gut war.

2) Im Rückzugsgefechte bei Retuerta (4. Oktober 1837) hatte der karlistische General Elio die Nachhut. Er vertheidigte das Hauptdesfilö in einem nachhaltigen Feuergefecht so lange, bis der Rückzug der Armee gesichert war. Um seiner Feuerwirkung aber die nachhaltige Stärke zu geben, welche den Erfolg sichern konnte, hatte er das Desfilöfeuer angewendet.

3) Das Desfilöfeuer wurde ferner von den österreichischen Grenadieren bei Alderklaa (6. Juli 1809) im Angriff auf das Dorf angewendet. Die Schützen der 6. großh. hess. Bataillone unter Befehl des Hauptmanns v. Bouchenröder, zusammen etwa 250 Mann stark, hatten mit 2 Elitekompagnien des 46. französischen Infanterieregiments Alderklaa nach einem hartnäckigen Kampfe genommen und dann die linke Seite des Dorfes besetzt. Die österreichische Infanterie ging bald wieder verstärkt zum Angriffe vor. Eine Grenadierkolonne, mit starken Plänklerschwärmen links und rechts, traf auf den Ausgang des Dorfes, der von den französischen Kompagnien und den Schützen der beiden großh. hess. Gardebataillone (jetzt 1. Infanterieregiment) vertheidigt wurde. Das Feuer der österreichischen Plänkler war überlegen, und die Schlagfeuer (Desfilöfeuer) der Kolonne wirkten so verheerend, daß der Eingang des Dorfes aufgegeben werden mußte. Das Terrain des Angreifers war völlig frei, seine Stärke aber übermächtig, die Vertheidigung dazu schon durch das vorhergegangene Gefecht geschwächt.

4) Im russischen Feldzug wurde das Desfilöfeuer von den Hessen in dem Rückzugsgefechte von Slobodka (8. Dezember 1812) angewandt. Der Schauplatz war eine Straße, die durch tiefe Seitengräben zum langen Desfilö wurde und nur einen Frontangriff gestattete. Die Nachhut war von dem großh. hess. leichten (jetzt 2.) Infanterieregiment gegeben, und bestand aus 3 Offizieren, 8 Unteroffizieren, 2 Hornisten und 80 Schützen unter Hauptmann (jetzt Oberst) Fresenius. Der Marsch geschah, fest geschlossen, in Kolonne von 4 Halbzügen. Die russische Reiterei drängte auf der Straße lebhaft nach; ihre Absicht ging sichtbar dahin, die kleine Nachhut durch das Gefecht aufzuhalten und sie dann, sobald das Terrain es gestatte, zu umfassen und abzuschneiden. Der Augenblick forderte, dem Feind eine ernste Lehre zu geben, und doch einen Theil der Feuerkraft sich in Reserve zu halten. Der Schützenhauptmann erinnerte sich des Desfilöfeuers, das er unter ganz anderen Verhältnissen bei Alderklaa gesehen hatte, erklärte es seinen Schützen während des Marsches, und wendete es dann bei einem erneuten Angriff der feindlichen Reiterei mit so entscheidendem Erfolge an, daß er den Wald erreichen und dem Korps sich nähern konnte. Den Schützen war das Desfilöfeuer durchaus neu; aber sie waren ausgesuchte und kriegs-